Schlesisches Kirchenblatt.

№ 48. **VIII. Jahrgang.**



Herausgeber:
Dr. Joseph Sauer,
Proreftor des Klerikal-Seminars.

Verleger:
G. P. Aderholz.

Breslau, den 26. November 1842.

Liebe zum Feinde. *)

Nie will ich dem zu schaden suchen,
Der mir zu schaden sucht;
Nie will ich meinem Feinde fluchen,
Wenn er aus Haß mir flucht.

Mit Güte will ich ihm begegnen,
Nicht drohen, wenn er droht;
Wenn er mich schilt, will ich ihn segnen,
Dieß ist des Herrn Gebot.

Er, der von keiner Sünde wußte,
Vergalt die Schmach mit Huld;
Und litt, so viel er leiden mußte,
Mit Sanftmuth und Geduld,

Will ich, sein Jünger, wiederschelten,
Da Er nicht wiederschalt?
Mit Liebe nicht den Haß vergelten,
Wie Er den Haß vergalt?

Wahr ist's, Verläumdung dulden müssen,
Ist eine schwere Pflicht;
Doch selig, wenn ein gut Gewissen
Zu unsrer Ehre spricht!

Dieß will ich desto mehr bewahren —
So bessert mich mein Feind,
Und lehrt mich weiser zu verfahren,
Indem er's böse meint.

Ich will mich vor den Fehlern hüten,
Die er von mir ersann;
Und auch die Fehler mir verbieten,
Die er nicht wissen kann.

So will ich mich durch Sanftmuth rächen, —
An ihm das Gute sehn, —
Und dieses Gute von ihm sprechen, —
Wie könnt' er dann noch schmähn!

In seinem Haß' ihn zu ermüden,
Will ich ihm gern verzeihn,
Und als ein Christ bereit zum Frieden,
Bereit zu Diensten sein.

Und wird er, mich zu untertreten,
Durch Güte mehr erhitzt, —
Will ich im Stillen für ihn beten,
Und Gott vertraun, — Gott schützt.

*) Eingesandt von einem gescholtenen Abendsänger zur besonderen Beherzigung an Hilarius S. B. B.

Von einem Schlesier an Schlesier.

(Fortsetzung.)

Wer hat aber den fast erloschenen Funken religiöser Liebe, der vor einem Decennium nur noch schwach unter der Asche glimmte, zur hellen Flamme angefacht? Wer hat diesen guten Geist, welcher jetzt unter dem schlesischen Volke lebt, hervorgerufen? Wer manchen Verirrten wieder auf den rechten Weg zurückgeführt, und die im Glauben Schwachen gestärkt? Wer an-

ders als diejenigen, welche der Herr zu Hirten und Lehrern bestellt hat, damit die Gläubigen durch sie unterrichtet und erbaut würden im Lehramte; zu denen er nicht umsonst gesagt hat: „Weidet meine Lämmer, weidet meine Schafe.“ Von der Geistlichkeit, der es zukommt die Schafe des Herrn zu weiden, ist diese Anregung ausgegangen; denn aus sich selbst vermag das Volk nicht zu diesem religiösen Standpunkte zu gelangen, sondern es bedarf immer des Unterrichts, welcher die Seele und der Lebensquell aller Religion ist. Die religiösen Gefühle wollen nach des Apostels Aussage geweckt und genährt sein. „Der Glaube kommt vom Anhören, das Anhören aber von der Predigt des Wortes Christi.“ Römer 10—17.

Und auch diese freudige Erscheinung ist in Schlesien unverkennbar. Ueberall habe ich gefunden, daß von der Geistlichkeit der heilige Dienst auch mit heiliger Würde gefeiert, und das Wort Christi rein und unverfälscht im Sinne der katholischen Kirche dem Volke verkündigt wurde, so daß ich nur mit wenigen Ausnahmen aus dieser und jener Kirche unbefriedigt davon gegangen bin. Ich lernte unter dem schlesischen Klerus, der wegen früheren Sünden noch so sehr verkannt wird, viele würdige Diener des Herrn kennen, bei denen sich ein guter Geist offenbart, die mit Würde ihrem Amte vorstehn, alle ihre Kräfte dem Dienste unserer heiligen Religion widmen; in Wort und That der Gemeinde mit einem guten Beispiele vorangehn, unbekümmert darum, ob man ihr Wirken auch anerkenne oder verunglimpfe. Ich bemerkte, wie Andere von den vielfachen Irrstraßen, auf welchen sie früher während der unseligen Glaubens- und Kirchenmengerei unüberlegt wandelten, zurückgekehrt sind, und sich der Kirche um desto fester angeschlossen haben. Ich fand ferner einen jungen eifrigen Klerus, der sich überall muthig in die ersten Reihen der Streiter Jesu Christi stellt, unverdrossen und mit ganzer Hingebung im Weinberge des Herrn arbeitet. Zwar wurde mir auch gesagt, daß es neben diesen Pflichttreuen zur Betrübniß aller wahren Katholiken manche unkirchliche Priester gäbe, die ihren hohen Beruf, und die schwere Verantwortung welche sie mit demselben übernommen haben, noch immer nicht erkennen oder nicht erkennen wollen, die träge im Thun und Pflichtüben, versunken in weltlichen Sinn und weltliches Treiben nicht die Sache Jesu Christi und das Heil ihrer Gemeinden, sondern nur sich selbst suchen; die lieber Freundschaft mit der Welt als mit Gott halten, und um des weltlichen Vortheils willen sich stets der Partei anbequemen, die sie am wahrscheinlichsten zu ihrem Lieblingsziele führt; aber wen wird es Wunder nehmen, daß dergleichen Pflichtvergessene auch unter der schlesischen Geistlichkeit gefunden werden. Steht doch überall das Unkraut so nahe neben dem guten Weizen; war doch selbst unter den 12 Aposteln Jesu ein Judas, warum nicht ein und der andere unter den 910 schlesischen Geistlichen? Doch diese Lauen werden gewiß noch — das hoffen wir zu Gott — von ihren Verirrungen und unheilsschweren Wegen, auf welchen sie wandeln, zurückkehren, und ihr Gewissen nicht länger mit Irreleitung der ihnen anvertrauten Seelen belasten; wofern sie aber die Mahnungen der Zeit überhören, und den Anforderungen, welche die Kirche an ihre Söhne stellt, nicht nachkommen, wird der Herr ihnen als unnützen Knechten das anvertraute Pfund abnehmen, und seinen Weinberg denjenigen übergeben, die ihn besser zu bearbeiten wissen. Die Axt ist schon an die Wurzel des unfruchtbaren Baumes gelegt, und zwar von einem jungen Diözesan-Klerus, durch dessen sorgfältige Heranbildung man an der Erneuerung unserer Kirche arbeitet.

Diese wenigen Miethlinge abgerechnet, muß ich von der sämmtlichen schlesischen Geistlichkeit nach meiner gewonnenen Ueberzeugung sagen: Es sind Priester, welche ihrem Amte wohl vorstehn, die weder Anstrengung noch Opfer scheuen, um die ihrer Hirtensorge Anvertrauten zu Kindern Gottes zu bilden. Ich kann ihnen mit dem Apostel das Zeugniß geben, „daß sie Eifer haben für Gott,“ aber — um der Wahrheit in allen Stükken treu zu bleiben, — kann ich nicht umhin, mit den Worten des nämlichen Apostels fortzufahren, „ihr Eifer ist oft ohne Einsicht. Römer 10—2. Viele wissen noch nicht, worin die Gerechtigkeit vor Gott besteht, und fassen ihre Aufgabe zu einseitig auf; Vielen ist das Licht noch nicht hell genug, in dem sie wandeln sollen; sie haben den rechten Schlüssel zur wahren Verwaltung der Kirche Gottes noch nicht gefunden, und machen daher, ohne es zu wollen, manchen Mißgriff. Jene, welche Gott aus der Irre zurückgeführt hat, möchten gern die der Kirche zugefügten Unbilden mit einem Male wieder gut machen, und mit einem Fußtritt das Unkraut zertreten, welches um sie her aufgewachsen ist, während sie sorglos und behaglich auf verkehrten Wegen wandelten. Diejenigen, welche der Herr erst in seinen Weinberg geschickt hat, und denen noch nicht recht klar ist, wie sie die Arbeit beginnen sollen, fangen oft an unrechten Orten an, und im Gefühle ihrer Jugendkraft wollen sie an einem Tage jede Pflanze auf dem kirchlichen Boden ausrotten, welche der himmlische Vater nicht gepflanzt hat.

Beide aber schaden durch diesen übertriebenen Eifer nur sich selbst, und nützen der guten Sache wenig. Sich selbst schaden sie, indem sie in der ersten Hitze und Leidenschaft ihre Kräfte aufreiben, sich zur muthigen Ausdauer unfähig machen, und zuletzt kraftlos zur Erde sinken, wie jener unbesonnene Wanderer, der Anfangs zu stark bergan gelaufen ist. Der guten Sache oder der Kirche nützen sie wenig, weil sie der Heerde mit zu raschen Schritten vorangehen, so daß ihnen dieselbe nicht folgen kann; oder weil sie durch eine zu gewaltig rauhe Stimme die Schaafe eher von sich abschrecken, als heranziehen. Eifern für Gottes Sache ist zwar gut, und Demjenigen, welcher Unrecht hat, muß man ins Angesicht widerstehen — selbst wenn es Kephas wäre, versteht sich mit Bescheidenheit, — einen eifrigen Diener hat der Herr lieb, und den lauen, der weder kalt noch warm ist, wird er aus seinem Munde ausspeien; aber selbst der beste Eifer verfehlt seinen Zweck, wenn ihm nicht Mäßigkeit und Klugheit zur Seite stehen. Allzu großer, rauher und stürmischer Eifer, den selbst Jesus an seinen beiden Jüngern Johannes und Jakobus tadelte, als sie über die Samaritaner Feuer vom Himmel herabrufen wollten, ist immer schädlich, entfernt mehr von Gott als er zu ihm führt; während der sanfte freundliche Eifer, der Schritt für Schritt auf Vertilgung des Lasters hinarbeitet, ungleich wirksamer ist, und zum glücklichen Ziele führt. Die wahre Tugend findet sich überall in der rechten Mitte. Darum lieben Brüder, beherziget die apostolische Ermahnung:

„Sehet zu, wie ihr vorsichtig wandelt: nicht wie Unweise, sondern wie Weise, benützet die Zeit, denn es ist böse Zeit. Eph. 5—16. Verstehet was der Wille Gottes ist. Eph. 5—17. Alles geschehe mit Sanftmuth, wenn ihr euch eurer guten Sache bewußt seid. 1. Petri 3—16. Und wenn euer Herz redlich ist vor Gott. Apostelges. 8—21. Weidet die euch anvertraute

Heerde, und besorget sie nicht aus Zwang, sondern mit Freundlichkeit und nach Gottes Willen. 1. Petri 5—2. Verhaltet euch klug gegen die, so außer der Kirche sind, und merket überall auf Zeit und Umstände. Koloss. 4—5. Wenn ihr dieß thut, werdet ihr euch selbst selig machen, und die, welche euch hören. 1. Timoth 4—16.

Doch noch einen andern Fehler habe ich unter Euch wahrgenommen, der mehr tadelnswerth ist, und ich weiß gewiß, Ihr haltet es mir zu Gute, wenn ich mich darüber gegen Euch offenherzig ausspreche. Ich habe es immer für einen großen Uebelstand angesehen, und durch die Erfahrung bewahrheitet gefunden, daß die amtliche Stellung eines Geistlichen traurig ist, der weder am Orte, noch in der nächsten Umgebung einen gleichgesinnten Nachbar hat, an dessen trostreichem Zuspruch er sich bisweilen erwärmen kann, wenn das eigene Feuer ausgeht; und der ihn ermahnt, muthig den Weg der Selbstaufopferung zu wandeln, wenn er weltbethört auf Irr- und Abwege ausgleiten will. Ich war immer mit den Aussprüchen der heil. Schrift vollkommen einverstanden: „Ein guter Nachbar ist besser, als ein Bruder in der Ferne." Denksp. 27—10. „Siehe, wie gut und lieblich es ist, wenn Brüder beisammen wohnen." Pslm. 132. Und ich dachte es mir deshalb so schön, in einem Lande wie Schlesien, zu leben, wo mehrere Amtsbrüder an einem Orte im Weinberge des Herrn arbeiten, oder als Nachbarn einander so nahe stehen, daß sie sich in zweifelhaften Fällen rathen, in der Noth helfen, und im Unglück trösten können; allein ich wurde in meiner schönen Erwartung bitter getäuscht. Ich hoffte in der schlesischen Geistlichkeit einen Kreis unter sich innig befreundeter Amtsbrüder zu finden, von denen Einer für Alle, und Alle für Einen stehen; aber ich fand zu meiner größten Betrübniß, daß Einzelne mit einander in Unfrieden lebten, verderbliche Spannungen und Spaltungen unter ihnen waren, und tief verschlossen, bitter im Herzen, oder wie der Apostel es nennt, „als falsche Brüder" neben einander lebten und wirkten. Ihr äußeres Verhalten gab davon Kunde, denn ihr Mund ging von dem über, wovon das Herz voll war. Einer sprach scharfrichterisch über den Andern; Einer verurtheilte den Andern; die Jüngeren ließen sich unwillig über die Aelteren aus, als seien sie viel zu unbeholfen, lau und träge in dem, was ihres Amtes ist, und die Aelteren warfen den Jüngeren ihre Unerfahrenheit und unzeitigen Eifer in Betreibung ihrer Berufsgeschäfte vor. Jeder dünkte sich sein Amt am geschicktesten und rühmlichsten zu verwalten; Einer wollte dem Andern seine Ansichten in Amtsverrichtungen als die richtigsten anempfehlen, und trat dadurch aus den Schranken der christlichen Demuth und Bescheidenheit. Selbst über die hohe geistliche Behörde erlaubte man sich vorschnelle Urtheile, und mancherlei liebloses Gerede, wie es sich für getreue Söhne der katholischen Kirche wahrlich nicht ziemt. Ich vernahm manche unziemende Ausfälle und höchst dreiste Aeußerungen eines leidenschaftlichen Unwillens über die Verwaltung der Diözesan-Angelegenheiten, namentlich in Bezug auf verschiedenartige Praxis, der kein Damm entgegen gesetzt werde; ich fand dieselben Vorwürfe in einem viel gelesenen katholischen Blatte wieder, worin ein Unzufriedener nebst vielem Andern dem gegenwärtigen Interimistikum zur Last legt, daß es bisher noch keine bestimmten Verordnungen in Betreff gemischter Ehen erlassen habe. Ja, — nur ungern spreche ich es aus — es ist mir hier und dort ein kleinliches Splitterrichten, Tadeln und eine Gehässigkeit unter Amtsbrüdern und Standesgenossen begegnet, welches der christlichen Liebe gänzlich entgegen war; ich fand oft ein zerrissenes Band der Bruderliebe da, wo ich die schönste Eintracht vermuthet hatte. Und dieses gestörte amtsbrüderliche Verhältniß ging größtentheils aus dem ungemessenen und unzeitigen Eifer hervor; doch lehrte mich auch ein einfacher Blick, daß Manche ihre unreinen Absichten dahinter zu verbergen suchten; himmlisch gesinnt zu sein vorgaben, während sie irdisch gesinnt waren und Irdisches suchten; denn wer weiß nicht, daß man bei allem Eifer für Gottes Sache dennoch ein hochmüthiger, eigennütziger und unfriedlicher Mensch sein, und seine unreinen Absichten hinter die reinste Wahrheit verbergen kann; daß es leichter ist, auf die Sünde zu schelten, als sie zu überwinden.

Diese traurige Erfahrung machte auf mich den schmerzlichsten Eindruck, so daß ich mich nicht enthalten konnte, manchem Befreundeten die schlagenden Worte des Apostels vorzuhalten: „Brüder, wenn ihr euch so untereinander beißet und quälet, so sehet zu, ob ihr euch nicht gegenseitig aufreibet." Gal. 5-15. Auf solche Weise schadet Ihr Euch selbst, gebt Eurer Gemeinde ein böses Beispiel, und stört den Frieden der Kirche. Euch selbst schadet Ihr, indem Ihr die Bande der Freundschaft auflöset, Vertraulichkeit und Offenherzigkeit untergrabt, den Berufseifer, wozu Einer den Andern unaufhörlich ermuntern soll, damit er nicht einschlafe oder sich als Kreatur des Zeitgeistes wegwerfe, hemmt; manche heitere und frohe Lebensstunde, die aus der Geselligkeit hervorgeht, verbittert; allen Segen und Frieden der liebevollen Eintracht und freundschaftlichen Mittheilungen hinwegnehmt, und dagegen gehässiges Mißtrauen und feindselige Spannung herbeiführt, wodurch Ihr Eure Amtsthätigkeit störet, und Euer fruchtbares Wirken bei der Gemeinde hindert. Es ergeht Euch wie der Biene, die mit dem Stachel, wodurch sie sich zu rächen sucht, zugleich das Leben verliert; Ihr richtet mit dem Stachel, womit ihr Euren Bruder stecht, zugleich Euch selbst zu Grunde; Ihr werdet Gott mißfällig und verliert das Leben der Seele. Denn das wisset Ihr ja so gut wie ich, daß der Mensch, welcher mit seinem Bruder in Uneinigkeit lebt, sich unbemerkt von Gott entfernt, und ganz sicherlich den stillen Frieden mit sich selbst und mit Gott verliert, „weil Gott nicht ein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens ist, 1. Corinther 14, 33. und denjenigen haßt, der Zwietracht ausstreuet unter den Brüdern." (Sprichw. Sal.) Ihr kennet auch Eures Meisters ausdrückliche Worte: „Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch lieb habet unter einander." Joh. 13, 34—35. Wie aber soll man an Euch Christi Schüler erkennen, oder wie soll Euch Christus dereinst als die Seinigen anerkennen, wenn Ihr diesem seinem Gebote entgegen handelt? Wehe dem Knechte, der des Herrn Willen kennt, und nicht darnach thut, der mehr nach Gottseligkeit trachtet, statt sie zu üben! Wahrlich, er hat seinen Lohn dahin.

Ihr gebt auch, indem Ihr Euch unter einander streitet und anfeindet, der Gemeinde ein böses Beispiel, denn wir Geistliche sollen eifrig darnach trachten mit unseren Amtsgenossen in Eintracht und Liebe zu leben, um Einigkeit und Gemeinschaft unter den uns anvertrauten Heerden zu befördern. Liebe und Eintracht sollten daher nimmermehr unter uns erkalten, um im

Geiste der Liebe das Werk zu betreiben, welches uns Gott befohlen hat. Wenn nun aber unser Herz von Liebe kalt ist, wenn Gehässigkeit unter uns stattfindet, wie sie nicht einmal unter Christen, geschweige denn unter Geistlichen sein soll; meinet Ihr wohl, daß unsere deßfallsigen Fehler dem scharfen Blicke der Beobachter entgehen, und daß unsere Predigten Liebe und Eintracht bewirken werden?

Werden uns unsere Gemeinden nicht mit Recht vorwerfen: Leset euch selbst erst eure Predigt über die Nächstenliebe recht durch, ehe ihr dieselbe uns vorhaltet; denn der euch geboten hat Liebe zu verkünden, wollte auch damit, daß ihr euch selbst liebet und nicht hasset. Gehet uns darin mit einem guten Beispiele voran, damit wir nachfolgen können euren Fußtapfen; wir sind gewohnt an euch zu sehen, was ihr wollet, das wir thun sollen. Ja, unsere Zuhörer werden immer darunter leiden, wenn wir die Liebe unter uns erkalten lassen; nicht leicht werden wir dann die ihrige anfeuern.

(Beschluß folgt.)

Bücher-Anzeige.

Nachtgedanken des heiligen Augustinus, Bischofs von Hippo. Aus dem Italienischen übersetzt von W. Arnoldi, Bischof zu Trier und Mathias Heuser, Pfarrer an St. Gervasius in Trier. Zweite Ausgabe. Trier, 1843. Bei Karl Troschel. Preis 16 gGr.

Das vorliegende Buch ist unter der großen Menge religiöser Schriften zu den ausgezeichnetsten zu rechnen. Ein großes Verdienst haben sich die hochw. Herren Uebersetzer erworben, indem sie uns diesen Schatz der herrlichsten Gedanken, der trefflichsten Schilderungen dieses zeitlichen wie jenes ewigen Lebens, der lautesten Mahnungen zur Tugend und Frömmigkeit zugänglich machten. Die Uebersetzung ist äußerst gelungen zu nennen. Keine Härten, die bei Uebertragungen aus einer fremden Sprache so häufig sind, hemmen den hinreißenden Schwung der Gedanken, die den Leser wie mit Zaubergewalt ergreifen, fesseln, fortführen bald in die Tiefen der Gottheit und die Unendlichkeit des Himmels, bald auf die Oberfläche dieser Erde auf den Gipfel des Berges zur Beschauung der Gestirne, bald ans Ufer des wogenden Meeres, bald ins Gewühl des alltäglichen Lebens, bald wieder in die Falten des menschlichen Herzens, und in die Geheimnisse der Religion. Wie herrlich wird die Pflicht der kindlichen Liebe, wie feurig die Liebe zum Nächsten, zum Feinde, zum lasterhaften, tief gesunkenen, irrenden Bruder, wie begeistert die Liebe zu Gott, wie entzückend jener Aufenthalt der Seligen geschildert. Zur Befestigung deines Glaubens, zur Bekräftigung in deiner Hoffnung auf den Herrn in allen Lagen deines Lebens, zur Belehrung über die Feinde deiner Seele und deines Heils und zur Erkenntniß der Mittel, die dich an's selige Ziel zu leiten vermögen, benütze, christlicher Mitbruder, dies Buch, lies und du wirst in das Lob obiger Schrift einstimmen und dich erfreut, begeistert, gehoben fühlen und sie nicht eher gern aus der Hand legen, als bis du sie durchgelesen. Für den Werth derselben spricht auch schon die zweite Auflage, in der dieß Werk erscheint. Es ist wegen seiner klaren und einfachen, wenn auch an vielen Stellen höchst poetischen und erhabenen, so doch stets verständlichen Darstellung zu rühmen und ist eben deshalb für alle Christen geschrieben. Möge es recht allgemeine Verbreitung finden. Es wird gewiß großen Segen stiften und geistigen Gewinn denen verschaffen, die nicht gescheut haben, ein kleines Opfer zur Anschaffung dieses Buches zu bringen. Die äußere Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig. S.......

Kirchliche Nachrichten.

Norwegen. Die Katholiken gehen mit dem Gedanken um, sich in einer Bittschrift an die Regierung zu wenden, um dispensationsweise die Erlaubniß zu erhalten, sich in Christiania zu einer katholischen Gemeinde mit ihrem eigenen Pfarrer zu vereinigen, und ihren Gottesdienst frei und ungestört unter dem Schutze der Gesetze halten zu können. Freilich ist die Wahl zwischen Sein und Nichtsein nicht schwer; bedenkt man aber, daß die Fesseln einer langwierigen Knechtschaft am Ende leicht werden, so leicht, daß Mancher in seinem alten Schlendrian sich lieber mit ihnen fortschleppen, als sie abschütteln will, so verdient dieses Streben der Katholiken, die nach dreihundertjährigem Schweigen der Regierung endlich zu sagen wagen: „auch wir sind da und deine Pflegebefohlene", jede rühmliche Anerkennung und warme Theilnahme ihrer ausländischen Glaubensbrüder. Was wird aber die Regierung dazu sagen? Wird sie vielleicht die lieben Kinderchen hübsch schweigen heißen? Wir werden sehen. (Sion.)

München, 5. November. Am 1. d. M. schifften sich in Havre de Grace zwei deutsche Missionäre für Amerika ein. Herr Michael Heiß aus Bayern für Louisville und Herr Schonat aus Schlesien für Cincinnati. (Sion.)

München. Die Grabstätte Möhler's ist nun durch ein schönes Monument, vom Bildhauer Entres gefertigt, geziert worden.

Toulon. Der hochw. Bischof von Algier kam am 23. Oktober mit der aus Pavia abgeholten Reliquie des heiligen Augustin in Toulon an, wo er unter großer Feierlichkeit empfangen wurde. Fünf andere Bischöfe und der Erzbischof von Bordeaux verherrlichten durch ihre Anwesenheit die Festlichkeiten, welche zu Ehren des großen Kirchenlehrers Augustin unter großer Theilnahme des Volkes in Toulon veranstaltet wurden. Dieselben haben auch, mit Ausnahme des hochbejahrten Bischofs von Frejus, den Bischof Dupuch auf den afrikanischen Boden über das Meer geleitet, um der Einweihung der Kirche beizuwohnen, welche dem großen Bischof von Hippo auf den Ruinen dieser seiner alten Bischofsstadt errichtet worden ist. (Sion.)

Vom Rheine. Der hochw. Bischof von Trier hat die beiden Professoren Biunde und Rosenbaum, welche ihre Anhänglichkeit an die hermesischen Lehren nicht aufgeben wollten, aus dem theologischen bischöflichen Seminar entfernt und auf Pfarrstellen versetzt, dagegen bereits zwei neue Professoren, aus dem Klerus der Trierer Diözöse erwählt, in die vakant gewordenen Stellen selbst einge-

führt. In gleicher Weise ist Lenzen, der als entschiedener Gegner des hochw. Herrn Erzbischofs Clemens von Köln aufgetreten war, von dem hochw. Herrn Coadjutor aus dem Seminar auf eine Pfarrstelle versetzt worden. Ueber die Veränderungen in der katholischen Fakultät zu Bonn wird noch verhandelt; doch vermuthet man, daß Professor Berlage von Münster als Professor der Dogmatik nach Bonn berufen werden dürfte. Als seinen Nachfolger in Münster bezeichnet man einen Professor an einem Seminar in den östlichen Provinzen des Staates.

Diöcesan-Nachrichten.

Es gereicht mir zur großen Freude dem Ehrwürdigen Diözesan-Klerus Oberschlesiens anzeigen zu können, daß das Hohe Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, durch den ihm vorgestellten Mangel an utraquistischen Geistlichen sich bewogen gefunden hat, die Anordnung treffen zu lassen, auf den Gymnasien zu Oppeln und Gleiwitz bei denjenigen Schülern, welche sich der Theologie zu widmen beabsichtigen, die Forderung der polnischen und deutschen Sprache vorzugsweise ins Auge zu fassen, und überhaupt utraquistischen Schülern, insofern Hoffnung vorhanden ist, daß sich dieselben dem Studium der katholischen Theologie hingeben werden, jede nur mögliche Erleichterung zu Theil werden zu lassen. Dr. Ritter, Bisthums-Administrator.

Die Schlesische Chronik hat gegen einen hiesigen sehr achtbaren Geistlichen in drei nach einander folgenden Artikeln — Nr. 80, 81 und 84 — wegen angeblich unduldsamen Aeußerungen in einer Grabrede, so bittere Anfälle gerichtet, daß wir glauben mußten: es sei das Entsetzlichste geschehen, zumal es bei jenen drei Artikeln noch nicht sein Bewenden hatte, sondern im Oktoberhefte des Provinzialblattes noch ein vierter Anfall gegen den Gemißhandelten erging.

Die 47ste Nummer des Schlesischen Kirchenblattes giebt uns endlich Aufschluß über das Geschehene, das sich verhält, wie folgt.

Ein sonst achtbarer Katholik hatte im vorgerückten Mannesalter den Entschluß gefaßt, eine geschiedene Frau, deren Mann noch am Leben ist, zu heirathen, und somit einen Schritt zu thun, durch den er selbst von seiner Kirche sich lossagt. Der Tod verhinderte indeß diesen Schritt und auf dem Krankenlager fordert der Scheidende den Beistand der Kirche und söhnt sich in erbaulicher Weise mit derselben wieder aus. Bei der Beerdigung nun erlaubte der Grabredner sich den Hinweis:

„Unser Freund schickte sich noch in den letzten Tagen an, „einen Schritt zu thun, eine Verbindung einzugehen, welche un„sere heilige Kirche nicht gut heißen, nicht segnen durfte, und „Gott auch nicht zugelassen hat.“ —

nicht sowohl eine Rüge auszusprechen, als nur mehr auf des Verstorbenen erbauliche Aussöhnung mit der Kirche aufmerksam zu machen, Andern zum Vorbilde und zur Nachahmung, und darüber erhebt sich ein Lärmen, als sei der unerhörteste Frevel geschehen, gegen den man nicht laut und oft genug seine Entrüstung kund geben könne.

Auch wir sind gemeint, daß man denen, die bereits im Gerichte vor Gott stehen, nicht lieblos und am wenigsten am Grabe ihre Verirrungen nachrechnen dürfe. Das aber hat der Grabredner nicht gethan; das fromme Ende des Verstorbenen hat er zeigen wollen und hat er gezeigt und dazu bedurfte es der Berührung eines irrthümlichen Schrittes, der den Anwesenden bekannt war, und es geschah diese Berührung in der schonensten Art. Man weiß sich in unserer Zeit so viel darum, daß der Staat die Verordnungen und Gesetze der Kirche nicht äußerlich unterstützen und ihnen Kraft geben dürfe; durch das Wort, das lebendige, soll sie selbst diese Kraft sich verschaffen. Wie aber in aller Welt mag das möglich sein, wenn die Diener des göttlichen Wortes da, wo sie zu reden berufen sind, sich kaum die leiseste Andeutung kirchlicher Prinzipien erlauben dürfen, ohne Gefahr zu laufen gesteiniget zu werden. Was aber die eigentliche Ursache dieses Steinaufhebens von allen Seiten ist, das zeigt uns der Schreiber des Artikels im Provinzialblatte sehr naiv: man will nicht, daß die Gewissen der Katholiken bei dem Handeln gegen die Vorschriften ihrer Kirche — irgendwie beunruhiget werden. Welch eine die Evangelischen verletzende Kränkung in den oben angeführten Worten liegen soll, wie dieser Artikel gleichfalls meint, begreifen wir vollends nicht.

Was aber sollen wir zu dem Benehmen der Redaktion der Schlesischen Chronik sagen, nachdem uns dieselbe Redaktion in der Breslauer Zeitung erst kürzlich feierlich zugesagt: billigen Entgegnungen der Katholiken die Aufnahme nie mehr versagen zu wollen.

Dreimal hat diese Redaktion die Spalten ihres Journals Anfällen geöffnet, welche einen katholischen Priester bitter verletzen und kränken mußten und in welchen man sogar die Wahrheit so weit umging, daß man nicht den eigentlichen Grund der vielgetadelten Worte seiner Grabrede, die Verheirathung mit einer geschiedenen Frau hervorhob, sondern in gehässiger Weise die Verheirathung mit einer Protestantin als Ursache anführte. Und nun, da ein Freund dieses mißhandelten Priesters in der ruhigsten, wir möchten sagen demüthigsten Weise nichts thun will, als die mißdeuteten Worte jener vielbesprochenen Grabrede einer klaren vorurtheilsfreien Beurtheilung hinstellen, wird die Aufnahme diesen Worten versagt und eine artige nachmalige Anfrage: warum dies geschehe? bleibt unbeantwortet.

Wir fragen, ist das Gerechtigkeit? Wir fragen, ist das Erfüllung dessen, was man uns versprochen? Wir fragen, ist das Verhältniß der Katholiken einer solchen Journalistik gegenüber nicht ein rechtsloses? Und fragen endlich: wo soll solch Wesen oder richtiger Unwesen endlich hinführen? ψ.

Aus Niederschlesien. In der Beilage zur Breslauer Zeitung vom 5. d. M. wird eine Jubelfeier erzählt, welche die evangelische Gemeinde zu Metschkau, Kreises Striegau, wegen des hundertjährigen Bestehens ihrer Kirche beging, und dabei wird tadelnd hervorgehoben: daß diese Feier des Geläutes habe entbehren müssen, weil der Pfarrer von Ossig an demselben Tage sich mit seiner auswärtigen Gemeinde in der dasigen katholischen Kirche zum Gottesdienste versammelte, obgleich sonst jährlich nur 3 bis 4 Mal Gottesdienst in dieser Kirche gehalten würde. — Hierbei darf man wohl billig die Fragen stellen:

1. Hat der genannte Pfarrer die Feierlichkeit gestört, oder blos zu ihrer Vermehrung nicht mitgewirkt?
2. Ist ihm ein Mitwirken in der Art erlaubt, und im Gewissen zu rechtfertigen?

Gestört hat er sie keineswegs, und persönlich, oder durch Kräfte und Mittel seiner Kirche zur Verherrlichung einer Feier beizutragen, die in jedem gläubig treuen Katholiken die Erinnerung an jene Zeiten des religiösen Bruches und Scheidens von der alten Kirche erneuern muß, das möge man dem katholischen Priester, und folglich auch dem Pfarrer von Ossig nicht zumuthen. Ferner müßte es wie ein Widerspruch in sich selbst aussehen, wenn der graue und bemooste Thurm eines Gotteshauses seine Glocken darüber jubelnd erklingen lassen wollte, daß neben ihm ein anderes Haus in jüngeren Tagen entstanden ist, durch welches das alte in den Hintergrund gedrängt wurde.

Wollte man aber endlich von Allem noch absehen, und unter der Firma „Toleranz" es billig oder artig finden, wenn der Pfarrer von Ossig das Geläut gegeben hätte, so würden es ihn noch andere Gründe später haben bereuen lassen; vielleicht hat er gar, wie anderweitig geschehen, vor der Feierlichkeit einen Liederzettel in die Hand bekommen, und das Lied gefunden: „Wie durch Gewölk die Sonne bricht, so strahlt uns, Herr, der Wahrheit Licht, des Irrthums Nebel flohen." — Oder es ist ihm, wie andern Orts geschehen, eine Medaille zu Gesichte gekommen mit der Aufschrift: „Frei ward der Glaube, frei das Wort, schön wirkt's durch hundert Jahre fort" — und sollte er dergleichen Exclamationen im Voraus wahrgenommen haben, dann wenigstens wird man ihn entschuldigen, weil der Katholik als ein von solchem Lichte und solcher Freiheit Entfernter in derartigen Redensarten Anzüglichkeiten finden muß. *) W.

Oberschlesien. Die Leipziger Allgemeine Zeitung berichtet in ihrer Nr. 309 d. d. Passau, 29. Oktober. „Es ist uns nicht klar, warum von dem Bischofe in der Kathedrale nach gehaltenem Hochamte kein Tedeum gesungen wurde. Der Bischof pontificirte in einem Ornate, der, wie ich erfuhr, bei Kirchenfeierlichkeiten blos zu Ehren der Märtyrer getragen wird, (ein goldenes Meßgewand mit Purpurstreifen. Man könnte dabei allerlei fragen, die Beantwortung müßte man wohlweislich schuldig bleiben."

Schon früher vernahmen wir aus Passau eine Stimme, die den dortigen würdigen Kirchenfürsten, ein Muster christlicher Liebe und wahrer Frömmigkeit, fälschlich der Lieblosigkeit und Verdammungssucht gegen die Protestanten beschuldigte. Diese unbegründete, verläumderische Bezüchtigung wurde von öffentlichen Blättern auf das Schlagenste widerlegt. Aber gleich der vielköpfigen Hyder, der man einen Kopf abschlägt, um sogleich zwei andere erwachsen zu sehen, ersteht auch jetzt der Lügengeist wieder, um mit seinem Geifer den Gegenstand seiner giftigen Anschwärzung zu bespritzen und erlaubt sich in seiner Schmähsucht die boshaftesten Insinuationen. Sie sind allerdings von der Art, daß sie uns den Urheber in seiner ganzen Blöße, in seiner Unwissenheit und gränzenlosen Anmaßung darstellen. Ueber katholische, kirchliche, liturgische Handlungen will er referiren, ohne nur so viel, als ein katholischer Schulknabe hiervon weiß, zu verstehen, und selbst was ihm hierüber nach seinem eigenen Eingeständniß ist mitgetheilt worden, benützt er zu gehässigen Verdrehungen. Sie sind von der Art, daß sie das Organ des Protestantismus, das allen möglichen Schmutz in sich aufnimmt, um die katholische Kirche und alles, was in ihr Bereich gehört, damit zu bewerfen, um den letzten Kredit bringen, den es bei allen Freunden der Wahrheit bereits eingebüßt hat. Sie können nur berechnet sein, um Unwissende, Arglose zu berücken und mit Haß gegen alles Katholische zu erfüllen, um Zwietracht zwischen deutschen Brüdern zu stiften und das gegenseitige Vertrauen zu untergraben.

Der Correspondent frägt: warum der Bischof kein Tedeum gesungen, warum er im purpurgestreiften Ornate Hochamt gehalten, und weiß es sich nicht zu beantworten. Er könnte noch mehrere Fragen stellen, sagt er, und dieß räumen wir ihm gern ein; er könnte ja mit demselben Rechte fragen, warum überhaupt in der katholischen Kirche noch Messe gelesen, Hochamt gehalten, warum überhaupt Meßgewänder gebraucht werden, warum die so vielfach geschmähte und gelästerte Kirche noch nicht erlegen sei rc. rc. und er würde sich auch diese und ein Dutzend andere Fragen nicht nur wohlweislich, sondern absolut nicht beantworten können. Es ist ja eine ausgemachte Sache, daß ein Thor in einer Minute mehr Fragen stellen, als ein Weiser in einem Tage lösen kann. Hätte er aber einen redlichen Willen, dann dürfte er sich nicht schämen, von einem katholischen Schüler zu lernen, der ihm genügenden Aufschluß geben könnte, daß der hochw. Bischof an jenem Tage grade in jenem Ornate darum pontificirte, weil er von der kirchlichen Vorschrift nicht abwich, indem die katholische Kirche an dem besagten Tage d. i. den 12. Oktober ein Märtyrer-Gedächtni feierte, und man in ihr nicht willkührlich modeln und formen kann; er hätte wahrgenommen, daß der Kirchenfürst für das Wohlergehen des königlichen Brautpaares nichts Höheres darbringen konnte, als das vom Heiland zu seinem Preis und zu seiner Verherrlichung und zum Segen der Menschheit eingesetzte Opfer.

Doch für dießmal genug; wir wollen fürder die ungeheuren Verstöße gegen Wahrheit und christliche Liebe, die sich die L. A. Z. und ihre Gefährtinnen gegen Katholiken und deren heiligste Ueberzeugungen zu Schulden kommen lassen, der Welt vor Augen legen, damit sie erfahre, worin das gepriesene Licht, die vielgerühmte Aufklärung und die zu den Sternen erhobene Toleranz dieser Blätter besteht. S.......

Pawonkau im November 1842. Der wohlthätige Sinn des Reichsgrafen Herrn von Renard und seiner Frau Gemahlin in Groß-Strehlitz ist allgemein bekannt. Wie es alle Jahre bald in diesem bald in jenem Orte der Groß-Strehlitzer Herrschaft zu geschehen pflegt, wurden auch in diesem Jahre den 1. November 12 arme Knaben und 12 Mädchen, welche die Koschmieder und Lüschowitzer Schule besuchten, im Schlosse zu Lublinitz versammelt, ganz neu und vollständig bekleidet, und in die Stadtpfarrkirche durch die betreffenden Schullehrer und gräflichen Beamten vor den Hochaltar eingeführt. Nach beendigter Andacht hielt der dasige Pfarrer Herr Wittkowitz eine angemessene, die Kinderherzen ergreifende Anrede, worin er diese armen Kinder zum fleißigen Schulbesuch und herzlichen Dank gegen ihren Gutsherrn, Herrn Grafen von Renard, verpflichtete, und mit einem Gebet für denselben, und dem heiligen Segen entließ. Die durch die neue Bekleidung sehr erfreuten und durch den Priester belehrten Kinder wurden hierauf in das Schloß zurückgeführt, jedes mit einem großen Striezel, Pfefferkuchen, Aepfeln und Nüssen beschenkt, und wegen schlechter Witterung auf herrschaftlichen Wagen zu ihren Eltern abgeführt. Gott segne den edlen Wohlthäter!

*) In einem Gegenartikel hat die Breslauer Zeitung berichtet, daß der Pfarrer von Ossig von der Jubelfeier gar keine Kenntniß gehabt, und am gedachten Sonntage ohne alle andere Beziehung das auf den betreffenden Sonntag alljährlich festgestellte Kirchweihfest des katholischen Gotteshauses in Meischkau gefeiert habe. Sonach war die gehässige Insinuation des Berichterstatters jener Jubelfeier eine ganz grundlose.

Die Redaktion

Stargard in Pommern, 6. November. Ew. gütiges Schreiben, nebst den bis jetzt für die hiesige kathol. Schule gesammelten 47 Rthlr. erfreute uns außerordentlich, und wir können es nicht unterlassen, den unbekannten Wohlthätern im Namen der hiesigen Gemeinde unsern innigsten Dank abzustatten. Wir sehen hieraus wieder einen neuen Beweis, daß der Katholik seine Wohlthaten nicht engherzig auf die Nähe beschränkt, sondern echt katholisch auch bei seiner Gabenspendung des dürftigen Mitbruders der Ferne gedenkt! Möchte Er, der vor 18 Jahrhunderten auf Erden dürftig umherwandelte, sein hohes Wort: Was ihr einem der Geringsten aus meinen Brüdern gethan, das habt ihr Mir gethan! auch diesen edlen Seelen einstens zurufen und mit dem Gnadenrufe: kommt her, ihr Gebenedeiten u. s. w. sie heimführen zu den himmlischen Wohnungen.

Was nun unsere Schulangelegenheiten angeht, so müssen wir leider gestehen, daß noch lange nicht alle Hemmnisse und Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt sind; im Gegentheile, daß wir uns jetzt in einer solchen Lage befinden, daß wir wirklich nicht mehr wissen, auf welche Weise wir die dauernde Existenz der hiesigen katholischen Schule wenigstens nothdürftig begründen können. Denn abgesehen davon, daß die Schule noch immer in einem gemietheten Lokale abgehalten werden muß; abgesehen davon, daß, da ein großer Theil der katholischen Eltern zu arm ist, um Schulgeld bezahlen zu können, wir sogar protestantische Kinder in unsere Schule aufnehmen müssen, um dieselbe nur am Leben zu erhalten; abgesehen von so manchem andern Umstande, der ihrem dauernden Bestande hier hindernd entgegen tritt, gesellt sich hierzu noch der traurige Gedanke, nach einem oder zwei Jahren vielleicht den Schmerz zu haben, die erste seit der Kirchentrennung hier organisirte katholische Schule schon im Keime erstickt zu sehen, und Kinder katholischer Eltern in den Händen fremder Hirten zu erblicken. Wahrlich, ein höchst trauriger Gedanke! und die Gemeinde leider, leider so arm, muß sich dies alles mit ansehen, ohne etwas Kräftiges in dieser Hinsicht thun zu können. Da wir nun auf Grund einer Königl. Kabinetsordre schon seit beinahe einem Jahre die Hoffnung hegen konnten, einen während langer Zeit so bitter entbehrten Seelenhirten in unserer Mitte zu sehen; so ist von Seite der hiesigen Gemeinde auch der letzte Hoffnungsstrahl für die Schule untergegangen, indem die Kräfte derselben über die Maaßen durch Anschaffung der allernothwendigsten Paramente in Anspruch genommen werden. In dieser bittern Noth und bedrängten Lage wagen wir es noch einmal, die Güte und Milde unserer Glaubensbrüder in Anspruch zu nehmen. Möchten doch alle diejenigen, welche es wohl können, ihr Scherflein dazu beitragen; möchten doch recht viele dem großen, verdienstvollen Werke sich anschließen und dabei bedenken, daß sie nicht allein der hiesigen katholischen Gemeinde helfen, sondern der ganzen katholischen Sache in Pommern sehr förderlich sind; möchte unser Flehen im Strome so vieler Kollekten nicht überhört werden! Und die Redaktion, die bisher so gütig gewesen, die Beiträge zu sammeln, wird auch in dieser Hinsicht der guten Sache förderlich ihren Arm leihen.

In der sicheren Hoffnung, keine Fehlbitte gethan zu haben, unterzeichnet sich mit der größten Hochachtung

der katholische Kirchen- und Schulvorstand

Kost. Meyers.

Mit der größten Bereitwilligkeit werden wir auch künftig jede für diesen Zweck uns dargebotene Gabe in Empfang nehmen, und es soll uns zur wahren Freude gereichen, wenn dieser Nothruf aus unserer Diözese recht viel bereitwillige Herzen trifft, und durch zahlreiche milde Spenden die beängstigende Sorge einer armen katholischen Gemeinde wesentlich und baldmöglichst erleichtert wird.

Die Redaktion.

Von der böhmischen Grenze. So viel des Guten im katholischen Böhmerlande auch immer bestehen mag, so kann doch Derjenige, der allein das im Sinne hat, was einzig nothwendig ist, nicht umhin, auf einen Uebelstand aufmerksam zu machen, der aus Böhmen in unser Schlesien wie eine mächtige Pest für die Religion hereinwirkt: ich meine — die unseligen Tanzhäuser, die an den Grenzorten dieses Landes in großer Anzahl sich finden. Und welch ein Treiben herrscht daselbst?! Kaum ist der Dreikönigstag verflossen, da entzündet sich das ungeduldig glimmende Feuer; es wird Tag für Tag getanzt bis zu der verhaßten Stunde, wo die Kirche Asche streut und an den Tod mahnt. Doch noch nicht genug: fast jedes Hochfest und fast jede Oktave der Hochfeste wird mit weltlicher Lust beschlossen. Hierzu kommen die Kirmessen, die auch hier cum Octava gefeiert werden; dann die Hochzeiten und Extrabälle, so daß, mit wenigen Unterbrechungen das Jahr so ziemlich ausgefüllt wird. Ja sogar aus lauter Religion wird getanzt, wie die alten Heiden gethan haben; denn erst kürzlich wurde für die Abgebrannten in Politz ein Ball gegeben: da konnte sich natürlich kein guter Christ ausschließen, da hat sich's gezeigt, wer noch seinen Nächsten liebt, wie sein eigenes liebes Selbst. — Es ist aber nicht abzusehen, daß diese Ruhepunkte im fleischlichen Weltreiche sich mindern werden: viel mehr erheben sich immer mehrere; erst diese Tage ist ein neues Tanz-Haus durch dreitägiges Vergnügen eingeweiht worden, und es war besser besucht, als die Kirchen. Man muß aber Augenzeuge gewesen sein, um von dem radical-heidnischen Treiben, von dem raffinirt-sinnlichen Epicuräism und von dem wüthenden Bachantenthume, das in diesen Häusern zum Vorscheine kommt, eine Idee zu gewinnen. Die abgefeimtesten Fleischesvergötterer finden hier ihre vollste Befriedigung und das schlichte Bürgerthum und das Landvolk wird in die Verderbnisse der Hauptstädte eingeführt.

Die Schlesischen Geistlichen haben alle Ursache, sich über diesen Uebelstand in Böhmen bitter zu beklagen, und ächte Christen, die den Glauben nicht auf den Lippen sondern im Herzen tragen, müssen über solche liederliche Frechheit die Köpfe schütteln. Von diesen Tanzhäusern Böhmens verbreitet sich eine seelentödtende Pest nach Schlesien: unsere modernen Heiden, die längst den Glauben verloren, unsere leichtsinnigen Töchter, die wie Spreu von jedem Weltwinde getrieben werden, unsere aufgeklärten Herren, welche die Rose pflücken, ehe sie verblüht, und unser sinnliches Volk, welches dem Materialismus verfallen, pilgern schaarenweise dahin. Und hier ist's, wo die Liebe zu Gott erstirbt, wo das Feuer des Gebets erlischt, wo die Freude an der Religion erliegt, wo die Sehnsucht nach den Heilsmitteln der Kirche erkrankt, wo das Wohlgefallen an der göttlichen Lehre erlahmt, wo überhaupt das Streben nach dem Himmel ein Ende nimmt und die unsterblichen für Gott geschaffenen Seelen zu Grunde gehen. Wie unendlich besser würde es mit Vielen stehen, wenn man nicht die Gelegenheit hätte, sich in solch falscher, von Gott schnurstracks abgekehrter Seligkeit festzusetzen. Man entgegne ja nicht, daß das alles blos unschuldige Vergnügungen seien. Wir kennen diese unschuldigen Vergnügungen und sehen ihre Früchte. Schlechte Psychologen und oberflächliche Denker können sich allenfalls mit solchen Einwendungen täuschen und Andere berücken. Ja wir kennen diese unschuldigen Vergnügungen, die den

Menschen entweder zu einem praktischen Heiden oder zu einem Formelchristen machen, über die der Heiland längst den Fluch gesprochen. — Möchte doch die ehrwürdige Geistlichkeit in Böhmens Grenzorten sich dagegen erheben! Möchten Hochgestellte ihren Einfluß dagegen aufbieten!

Todesfall.

Den 7. November starb der Schloßprediger Christian Krug in Deutsch-Wartenberg.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 2. November. Der bish. Kapellan Augustin Heinze in Profen, als Pfarradm. in Steinseifersdorf, Kr. Reichenbach. Den 10. d. M. Der bish. Pfarradm. Johann Mattner in Bärdorf im Münsterberger Kr., als Pfarrer das. — Der Pfarradm. Karl Lochner in Kladau, als Aktuarius Cirkuli des Groß-Glogauer Archipresbyterats.

b. Im Schulstande.

Den 3. November. Der bish. Adjuv. in Lindenau Ludwig Meißner, als Adjuv. in Silberberg. Den 4. d. M. Der interim. Lehrer Aloys Franke in Eckersdorf, Kr. Namslau, als Schullehrer Organist und Küster das. Den 7. d. M. Der bish. Adjuv. in Hennersdorf bei Ohlau Benedikt Kosancke, versetzt nach Stadt Prausnitz. — Der vormal. Adjuv. in Kunzendorf Joseph Baumgart, als Adjuv. in Hennersdorf bei Ohlau. — Der Kandid. Adolph Wistrihowsky, als Adjuv. in Chroscina, Kr. Oppeln. — Der bish. interim. Lehrer Anton Patschka in Siemianowitz, Kr. Beuthen, als wirklicher Schullehrer daselbst. Den 9. d. M. Der bish. Adjuv. Jakob Otto in Krehlau bei Winzig, versetzt als Lokaladjuvant in Ober-Peilau bei Reichenbach. — Der Kandid. Karl Bauditz als Adjuv. in Krehlau.

Miscellen.

Wer lebt am glücklichsten und angenehmsten?

Wer am besten sich angelegen sein läßt, immer frömmer und täglich besser zu werden, und der am lebhaftesten fühlt, daß er auch besser wird.

Lerne dich selbst kennen, und sieh immer auf den Grund deines Herzens. In dieser Selbstkenntniß wirst du den tief verborgenen Schatz: Demuth und Weisheit, finden.

Wer sich schont, straft sich, und wer sich schmeichelt, tödtet sich.

Weder Silber noch Gold machen die Seele reich, sondern die Tugend.

Für das zu errichtende theol. Konvict in Breslau:

Aus dem Archipresbyterale Preiskretscham durch den Herrn Erzpriester Wlcdarsky, 21 Rthlr. Ritter.

Für die Missionen:

Aus Neisse, 58 Rthlr. 27 Sgr. 4 Pf.; aus der Pfarrei Deutschkamitz, 5 Rthlr.; von der Kürschnermeister S., 1 Rthlr. 20 Sgr.; von dem Schneidergesellen J. P., 20 Sgr.; von dem Fundatisten W. F., 1 Rthlr.; aus Hintzendorf in der Erzdiözese Posen, 2 Rthlr.; J. F, 7 Sgr. 6 Pf.; aus Habelschwerdt, 13 Rthlr. 15 Sgr.; aus Altweistritz, 6 Rthlr. 6 Sgr.; aus Lauterbach und Langseifersdorf, 11 Rthlr.; Vorstadt Glatz, 18 Rthlr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. P. W in G. Mit Dank angenommen. — H. L. G. in H. Wird bei nächster Gelegenheit gern geschehen. — H. C. P. in G. Mit großem Dank; — ob aber die gewünschte Zeit wird benützt werden können, steht noch in Frage. — Die Einsendung bis spätestens Ende Dezember. — Die Bestellungen zu jeder Zeit. — Die längst erwartete Berücksichtigung durfte erst jetzt angefangen werden. — Die angeregte Frage trifft uns weniger, daher das Schweigen — bis zu gelegener Zeit. — H. C. P. in R. Für diese Woche zu spät, aber nächstens. — H. K. P. in L. Den besprochenen Artikel aufzunehmen, dürfte jetzt wohl angehen, daher wir der Einsendung desselben entgegensehen. — H. K. M. in S. Herzlichen Dank. Die Erfüllung des Versprechens wird sehr willkommen sein. — H. G. S. in G. Dem Wunsche wird gern entsprochen. — H. E. M. in S. Mit größtem Dank angenommen; aber für diese Nr. zu spät. — H. P. F. in C. Sehr gern. Möge es gedeihen!

Die Redaktion.

Der „Briefkasten" der Schlesischen Chronik bringt in Nr. 92 folgende Notiz: „Der in Nr. 47. des Schles. Kirchenblattes erschienene Aufsatz, „Um der Wahrheit die Ehre zu geben", wurde deshalb nicht aufgenommen, weil in Nr. 81. der Chronik nicht sowohl die Worte, als vielmehr die Unschicklichkeit des Platzes für dieselben getadelt wurde. Außerdem kann es der Familie des Verstorbenen unmöglich angenehm sein, wenn die bedauernswürdige Angelegenheit fortwährend in öffentlichen Blättern besprochen wird." — Ob nicht nur in Nr. 81, sondern auch in den betreffenden Nr. 81 und 84 der Chronik „nicht sowohl die Worte, als vielmehr die Unschicklichkeit des Platzes für dieselben getadelt wurde", überlassen wir den Lesern der Chronik zur unparteiischen Beurtheilung, und ob auch die Worte am rechten Platze gesprochen wurden, mögen Jene beurtheilen, welche des Priesters Beruf richtig zu würdigen verstehen. — Daß es der Familie des Verstorbenen unmöglich angenehm sein könne, wenn diese Angelegenheit fortwährend in öffentlichen Blättern besprochen wird — dies hätte die „Chronik" früher bedenken sollen, ehe sie in drei Nr. davon sprach, und diese Angelegenheit den öffentlichen Blättern Preis gab. Nachdem aber hierdurch die Sache angeregt und ein würdiger Geistlicher unwürdig behandelt worden, hat es nur die Chronik zu verantworten, wenn zur Ehrenrettung dieses Geistlichen noch fortwährend diese bedauernswürdige Angelegenheit öffentlich verhandelt werden muß.

Nebst einer literarischen Beilage von J. G. Deiters in Münster.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.